

10. Freisinger Jagdgespräch 2003

Das Freisinger Jagdgespräch feierte heuer mit der 10. Veranstaltung in Folge ein kleines Jubiläum. Initiiert durch Dr. Eckhard Zeltner ist es mittlerweile zu einem festen Termin im Oktober eines jeden Jahres geworden und erfreut sich zunehmender Beliebtheit nicht nur bei den Jägern sondern auch bei der nicht jagenden Bevölkerung, so auch bei den Jagdgenossen und Jagdvorstehern.

Das diesjährige Thema war dem Raubwild gewidmet unter dem Motto:

Raubwildbejagung - aktiver Naturschutz

Dr. Zeltner meinte in seiner Einführung, bewusst habe er hinter die Überschrift weder ein Ausruf- oder Fragezeichen, geschweige denn einen Punkt gesetzt, denn das Thema solle völlig offen diskutiert werden. Unter das Haarraubwild einzuordnen seien Fuchs, Dachs, Stein- und Baummarder, Iltis, Waschbär, Marderhund und Mink. Wenn man von Federraubwild spreche, betreffe dies alle Greifvögel aber auch die Rabenvögel und hier in erster Linie die Rabenkrähe.



Jägern liege das Niederwild sehr am Herzen. Sie seien auch deshalb bemüht, Raubwild möglichst kurz zu halten.

Teile der nicht jagenden Bevölkerung seien allerdings der Meinung, dass alle frei lebenden Tiere gleichberechtigte Individuen sein und es daher keiner Regulierung bedürfe. Es würde sich von selbst ein Gleichgewicht einstellen.

Aus diesen gegensätzlichen Standpunkten erwachse eine Konfliktsituation und es erhebe sich die Frage, ob eine Bejagung überhaupt notwendig sei und wenn ja, mit welchen Jagdmethoden.

Zur Klärung dieser Frage waren als Diskutanten angetreten:

- **Enno Piening**, Vizepräsident des BJV und Regierungsbezirkvorsitzender Unterfranken, der in Vertretung für den Präsidenten des BJV Prof. Dr. Jürgen Vocke angereist war.
- **Torsten Kirchner**, Dipl. Biologe, Wildland GmbH, Naturschutzprojekt: Birkwild in der Langen Rhön
- **Dr. Werner d'Oleire-Oltmanns**, Geschäftsführer der "Zukunft Biosphäre GmbH", ehem. Nationalpark Berchtesgaden
- **Dr. Franz Leibl**, Regierung von Niederbayern, höhere Naturschutzbehörde
- **Dr. Dirk van der Sant**, Dipl. Forstwirt, Mitarbeiter der Geschäftsführung des BJV

Enno Piening überbrachte Grüße des Präsidenten und gab einen kurzen Abriss zur derzeitigen jagdpolitischen Situation. Da aber noch keine klaren gesetzgeberischen Aktivitäten zur Jagdrechtsnovellierung erkennbar seien, riet er vorerst zur abwartenden Haltung und erst auf Konkretes zu reagieren.



Zum Thema des Abends meinte er, in Franken müsse man zum üblichen Raubwild mittlerweile auch das Schwarzwild zählen. Sauen kämen schon in Heckenstreifen vor, wogegen es kaum noch Hasen oder Fasanen gebe. Überläuferkeiler über 50 kg haben sich auf das Absuchen von Wiesen spezialisiert und fressen Hasen und Gelege. Man bezeichne sie als regelrechte Hasenfresser. Erkenntnisse über zu Schaden gehende Sauen beim Rehwild seien in Unterfranken nicht gewonnen worden.

Die scheinbare Abnahme des Rehwilds in Revieren mit neuem Sauenbestand sei lediglich auf die vorübergehende Heimlichkeit der Rehe auf die ungewohnte Beunruhigung zurückzuführen. Schon nach kurzer Gewöhnungszeit könne man Rehe und Schwarzwild gemeinsam auf Grünflächen antreffen.



Torsten Kirchner ist in seiner Eigenschaft als Jäger und Biologe Gebietsbetreuer der Langen Rhön. Er berichtete über das Projekt zur Erhaltung des Birkwilds in dieser offenen, reich strukturierten Kulturlandschaft. Bis in die frühen neunziger Jahre sei es zur stetigen Abnahme der Raufußhühner gekommen. Erst danach habe sich der Bestand bis heute langsam erholt.

Zurückzuführen sei dies im Wesentlichen auf zwei Faktoren. Äußerst wichtig sei die strenge Bejagung jeglichen Raubwilds mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln unter Einbeziehung aller beteiligten Jäger und Jagdreviere. Auch Sauen müssten intensiv bejagt werden. Zum zweiten seien Lebensraum verbessernde Maßnahmen unerlässlich und nur im Verbund könne man auf Erfolg rechnen.

Wegen der bisherigen Erfolge werde die absolute Notwendigkeit der Raubwildbejagung nunmehr von niemandem mehr in Frage gestellt. Erst die weitere Zukunft werde aber zeigen, ob die bisherigen Maßnahmen ausreichen.

Dr. Werner d'Oleire-Oltmanns berichtete aus 25 Jahren Erfahrung mit dem Nationalpark Berchtesgaden. Dort würde nur Schalenwild bejagt. Man sei zunächst der Ansicht gewesen, die Beute reguliere die Räuber. Es habe sich aber herausgestellt, daß die Füchse abends 300 Höhenmeter zur Nahrungssuche bergab zu den Fettwiesen, Mist- und Komposthaufen ausliefen. Morgens seien sie zurückgekehrt auf den Berg. Bei Ausweichmöglichkeiten werde die Beute also unwichtig und sei kein Regulativ für den Beutegreifer.

Andererseits könne Raubwild alleine Beutetiere nicht ausrotten. Ungünstige Veränderungen des Lebensraums, die gleichzeitig



Prädatoren bevorteilen, seien eher Ursache für das völlige Verschwinden von Beutetieren.

Aus dem Gesagten ergebe sich also einerseits die unbestrittene Notwendigkeit der Raubwildbejagung und andererseits eine positive Veränderung des Lebensraums.



Dr. Franz Leibl berichtete über eine Studie bei Wiesenlimikolen im Niedermoorgebiet Mettenbacher Moos. Dort wurde mit Hilfe von sog. Wärmefallen die Einflussnahme von Raubwild auf den Bruterfolg der Brachvögel untersucht. Bis 1990 sei kein Einfluss der Prädatoren festzustellen gewesen. In den Folgejahren habe sich die Situation stark verändert. Nur noch 30 - 40 % der Brachvogelgelege konnten ausgebrütet werden.

Es sei festgestellt worden, dass die Gelege zwischen 23 Uhr und 4 Uhr morgens meist durch Füchse ausgeräumt wurden. Damit sei belegt, dass Rabenkrähen keine Rolle spielen könnten. Die Verluste bei den Küken seien meist durch Schlechtwetterperioden und damit verbundenem Nahrungsmangel bedingt.

Leibl räumte ein, dass Raubsäuger und hier in erster Linie der Rotfuchs in bestimmten Gebieten eine Rolle spielen können. Beutegreifer würden aber nur Überschüsse abschöpfen.

Auf Einwendungen aus dem Auditorium, dass Rabenkrähen einen weit stärkeren Einfluss auf Beutetiere haben als von ihm dargestellt, wollte Dr. Leibl sich nicht einlassen.



Dr. Dirk van der Sant konnte von einer Untersuchung über den amerikanischen Nerz berichten. Zur Minderung der Schäden bei Fischteichbesitzern sei mit Wippkastenfallen Lebendfang betrieben worden. Vorteil sei gewesen, dass Fischotter unbeschadet wieder in Freiheit gesetzt werden konnten.

Generell meinte Dr. van der Sant, dass jede Art der gesetzlich erlaubten Raubwildbejagung sinnvoll sei. Man müsse allerdings auf die Jahreszeiten achten. Muttertiere mit abhängigen Jungen seien zu schonen. Besonders lohnend bei Füchsen sei die Ranzzeit und im Sommer die auf Reviersuche auslaufenden Jungfüchse.

Zusammenfassend konnte festgestellt werden, dass die Raubwildbejagung in unserer Kulturlandschaft zur Regulierung der Beutegreifer und zum artenreichen Erhalt der Beutetiere nicht mehr wegzudenken ist. Nahrungsgeneralisten wie z. B. der Rotfuchs werden nicht alleine durch die Abnahme seiner Beutetiere reguliert. Ebenso wichtig sind Maßnahmen zur Lebensraumverbesserung für die Beutetiere, die ohnehin von den Revierinhabern in hohem Maße getätigt werden.

Nur unter Beachtung beider Kriterien ist eine artenreiche Fauna mit überlebensfähigen Beständen zu erhalten.



©HvS